

dem Jahre 1623 diente in erster Linie der Versorgung des Kollegs und geht auf die Weigerung der Stadt zurück, die am Kamp gelegenen Gebäude an die städtische Wasserversorgung anzuschließen.

### Summary

The walls of the former Conventual Franciscan Friary dating from the 13<sup>th</sup> century, which had been replaced by a Jesuit complex (today the seat of the theological faculty and the Gymnasium) in the early 17<sup>th</sup> century, came to light during the canal restoration and new paving of the schoolyard of the Theodorianum am Kamp Gymnasium. Only the wall crowns were exposed during the archaeological investigation because it was not possible, due to time constraints, to excavate the entire area. A comparison between the features recorded and a preserved plan of the monastery dating from 1596 showed that the different areas of the monastery (the cloister, the monastic cells and St. John's Church) only partially corresponded with regard to size and function.

### Samenvatting

Tijdens de vernieuwing van riool en bestrating op het schoolplein van het Theodorianum am Kamp kwamen muurresten van het voormalige dertiende-eeuwse Minoritenklooster aan het daglicht, dat door de bouw van het Jesuïetencomplex (tegenwoordig zetel van de

theologische faculteit van het gymnasium) aanvang zeventiende eeuw is vervangen. Gedurende het archeologisch onderzoek is alleen de top van de muurresten blootgelegd. Een complete opgraving zou te veel tijd in beslag nemen. Vergelijking van de opgegraven resten met een kloosterplattegrond uit 1596 leert dat de omvang en de toegeschreven functie van verschillende delen van het klooster (de kruisgang, de clausuur en de Johanneskerk) daarmee slechts gedeeltelijk overeenkomen.

### Literatur

**Karl Hengst**, Paderborn – Minoriten. In: Westfälisches Klosterbuch 2. Münster-Zwillbrock. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44 (Münster 1994) 230–233 – **Sven Hinrich Siemers**, Die archäologischen Fundamente der Theologischen Fakultät Paderborn. Erste Ergebnisse der Ausgrabungen von 2002 am Kamp 6 in Paderborn. Theologie und Glaube 95/1, 2005, 1–40. – **Klaus Hohmann**, Vom Theodorianischen Ensemble bis zur Theologischen Fakultät der Gegenwart: Bau- und Nutzungsgeschichte. In: Josef Meyer zu Schlochtern (Hrsg.), Die Academia Theodoriana. Von der Jesuitenuniversität zur Theologischen Fakultät Paderborn 1614–2014 (Paderborn 2014) 435–459. – **Eva-Maria Seng**, Das Bauensemble des Jesuitenkollegs in Paderborn – Topos, Typus und Modus. In: Josef Meyer zu Schlochtern (Hrsg.), Die Academia Theodoriana. Von der Jesuitenuniversität zur Theologischen Fakultät Paderborn 1614–2014 (Paderborn 2014) 461–477. – **Sveva Gai/Robert Süße**, Spuren des ehemaligen Minoritenklosters unter dem Schulhof des Theodorianums. Heft des Gymnasiums Theodorianum (Paderborn 2016) 39–46.

Mittelalter

## Die Stadtbefestigung von Wiedenbrück im Fokus archäologischer Untersuchungen

Kreis Gütersloh, Regierungsbezirk Bielefeld

Thomas Pogarell,  
Cornelia Kneppe

Ein Charakteristikum mittelalterlicher Städte ist die umlaufende Stadtbefestigung, die sich aus verschiedenen Bestandteilen zusammensetzte. Dazu gehörten in der Regel eine Stadtmauer mit Türmen und Toren sowie feldseitig vorgelagerte Gräben und Wälle, deren ursprüngliche Beschaffenheit und Struktur zu meist aus archivalischen Quellen nicht zu bestimmen ist. Am Beispiel von Wiedenbrück im heutigen Rheda-Wiedenbrück gelang es

mit der tatkräftigen Unterstützung der Unteren Denkmalbehörde, den konkreten Verlauf und Aufbau der Befestigung archäologisch festzustellen.

Zu den ältesten Kirchorten des Bistums Osnabrück gehört Wiedenbrück, das bereits 952 von König Otto I. Münz-, Markt- und Zollrecht erhielt. Mit Stadtgericht, Schöffen und Bürgern (1213) sowie Siegelführung (1231) lässt sich die Stadtwerdung zeitlich

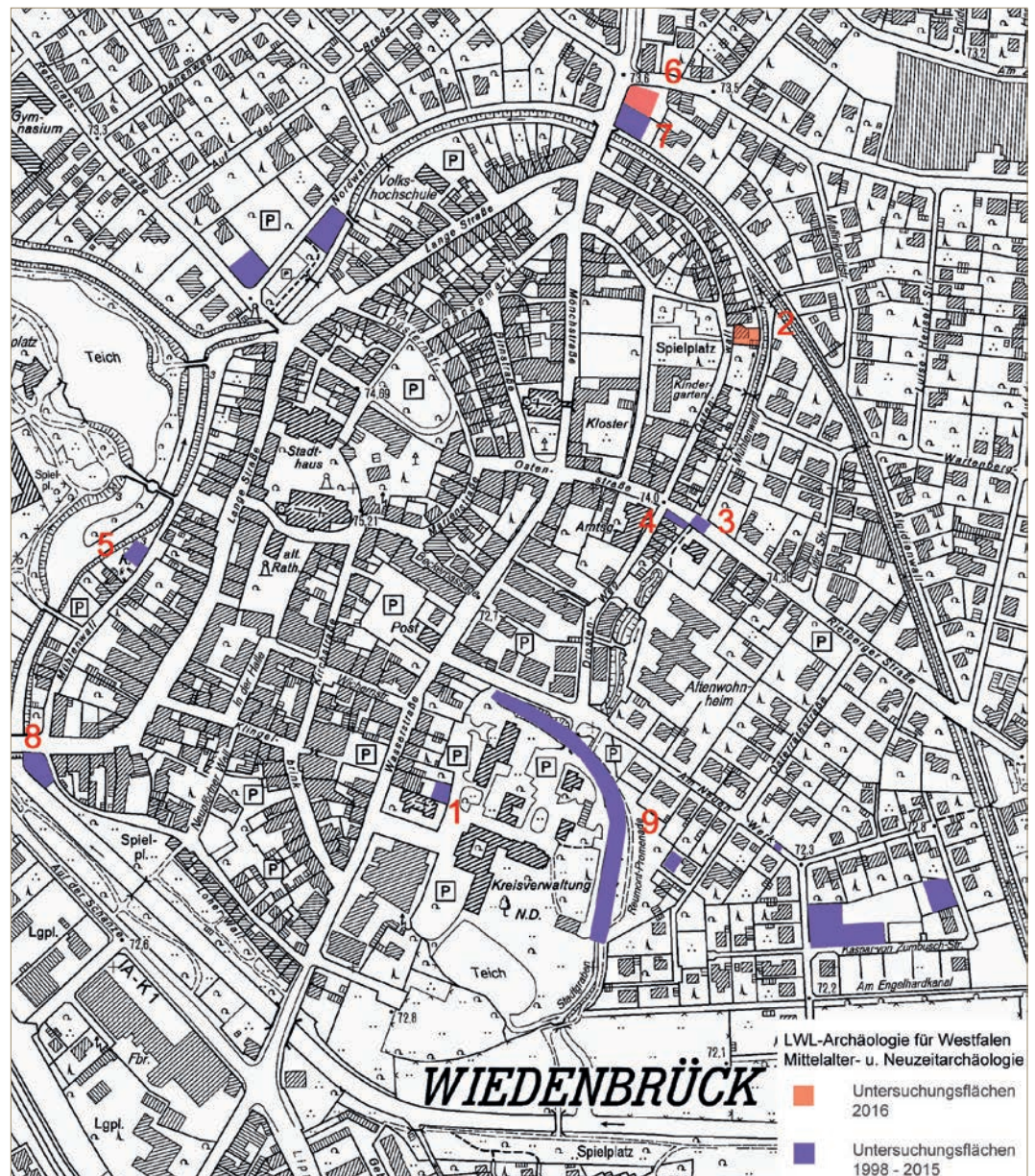
einordnen und räumlich auf die mit einem Graben umfriedete Altstadt um die Pfarrkirche St. Aegidius beziehen. In die Jahre kurz vor 1250 fällt schließlich die Anlage einer Neustadt im nordöstlichen Anschluss an die Altstadt, wohl ermöglicht durch die Dame Conegundis von Wiedenbrück, die ihren Besitz zur Grundstücksvergabe und Umzierung mit einem Graben zur Verfügung stellte. Gleichzeitig wurde östlich der Altstadt die Burg Reckenberg (Redekenberg) erbaut, 1250 Ausstellungsort einer bischöflichen Urkunde. Ihr Name, der auf das Rad im Osnabrücker Bistumswappen anspielt, lässt keinen Zweifel an der Initiative der Bischöfe, die ihre Exklave Wiedenbrück stärken wollten. Nach 1250 entstand auch die Befestigung der Gesamtstadt Wiedenbrück und wie schon die

ältere Befestigung nutzte die erweiterte Anlage die günstige Insellage in der Emsaue, um ein weitläufiges Grabensystem zu unterhalten (Abb. 1).

Aus der Frühzeit der Stadtbefestigung stammt eine Pfostenreihe, die den stadtseitigen Grabenrand zwischen Burg Reckenberg und der Stadt stabilisieren sollte und nach den Ergebnissen einer dendrochronologischen Untersuchung um 1295/1296 entstanden sein dürfte (1). Es handelt sich hierbei um den ältesten archäologischen Beleg, der auf die Befestigung zu beziehen ist.

Aussagekräftig für die Ausdehnung des mittelalterlichen Neustadtgrabens waren Ausschachtungsarbeiten auf dem Grundstück Ostenwall 20 (2) im Jahr 2016. Zwar konnten die zu erwartenden Überreste der Stadtmauer

Abb. 1 Die Untersuchungsflächen mit Befunden zur Stadtbefestigung in Wiedenbrück auf der DGK 1:5000 (Bearbeitung: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer, T. Pogarell).



nicht erfasst werden, dafür jedoch die stadtseitige Grabenböschung. Nimmt man hinzu, dass Überreste des Grabens zur Feldseite hin erhalten sind, so ergibt sich für den Innengraben eine Breite von ca. 9 m. Diese Angaben kommen zwei älteren Baubeobachtungen im Bereich des Osttores (3) und am Drostenweg (4) nahe, die zusammengenommen eine Grabenbreite von etwa 10 m erschließen lassen (Abb. 2).

Die Baustellen Ostenwall und Drostenweg haben eines deutlich gemacht: Der Graben war zugunsten der Grundstücke am Ostenwall beträchtlich verengt worden, eine Maßnahme, die den Grundstückseigentümern erkennbare Vorteile brachte und offenkundig zwischen 1766 und 1790 in einem Zuge durchgeführt wurde. Bestimmungen von mittelalterlichen Maßen im Befestigungsbereich sind nur selten zu erhalten, da die einzelnen Baustellen dafür oft zu kleinflächig sind. Auch im Fall von Wiedenbrück war das Ergebnis nur zu erzielen durch Addition zahlreicher kleinräumiger Ergebnisse.

Im Westen der Stadt ersetzte die Ems den inneren Graben. Ohne dass eine weitere zeitliche Eingrenzung möglich wäre, konnten hier bei einer Baustellenbeobachtung am ruinösen Stadtturm Mühlenwall 15 (5) die Überreste einer Holzpfostensetzung aufgedeckt werden, deren offensichtliche Funktion die Festigung der Berme, eines der Mauer vorgelegerten Landstreifens, zur Ems hin war. Da die Stadtmauer nicht erfasst wurde, ist nicht auszuschließen, dass sie im Zuge der Mühlenstraße verlief, eine Annahme, die durch die Lage des Turmes gestützt wird.

Nachdem sich bereits am Ende des 16. Jahrhunderts Nachrichten über einen größeren Ausbau der Befestigung häuften, erfolgte in den 20er-Jahren des 17. Jahrhunderts eine bastionäre Modernisierung der Anlagen, die im Dreißigjährigen Krieg der frühneuzeitlichen Angriffstechnik Rechnung tragen sollte. Nach Einnahme der Stadt durch schwedische Truppen wurde sie 1647 demoliert, nachfolgend seit 1664 eine Neubefestigung vorgenommen, die sich im ältesten Stadtgrundriss von 1766 recht gut nachvollziehen lässt. Demnach war besonders die Neustadt von doppelten Wällen und Gräben gesichert, Bastionen zeichnen sich ab und vier Tore waren als Doppeltore angelegt.

Ein Neubau mit vollständiger Unterkellerung (6) gab im September 2016 die Gelegenheit, die frühneuzeitliche Befestigung der



Stadt Wiedenbrück archäologisch zu untersuchen. Am ehemaligen Rindertor auf der Nordseite der Stadt konnte die Außenkante der bastionären Ausbaustufe sowie daran anschließend die Überreste eines 8 m breiten Walles erfasst werden. Auf seiner Wallkrone war eine 0,8 m breite Bruchsteinmauer eingetieft, wohl die Ansätze einer Brustwehr, die auf einem auf 1653 dendrodatierten Pfahlrost stand (Abb. 3). Von einem weiteren Graben konnte die stadtseitige Böschung, nicht aber die Außenkante erfasst werden, sodass seine Breite nicht feststeht. Dafür ergab sich der glückliche Fall, dass bereits 2001 (7) der Anschluss zur mittelalterlichen Befestigung ausschnittweise ergraben worden war. Die dendrochronologische Einordnung dort geborgener

Abb. 2 Die Baugrube Drostenweg I mit dem verfüllten mittelalterlichen Stadtgraben in der unteren Bildhälfte (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Pogarell).

Abb. 3 Reste der Bruchsteinmauer auf dem Pfahlrost (dendrodatiert auf 1653) der bastionären Brustwehr in der Baugrube Vareneller Straße 2 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Pogarell).

**Abb. 4** Der älteste Stadtgrundriss Wiedenbrücks von 1766 mit Resten der bastionären Befestigung (Ausschnitt) (Grafik: Reinhold 1938, Nr. 5).



**Abb. 5** Der aufgedeckte mittelalterliche Landwehrgraben im Profil, im Neubaugebiet »Am Kaiserforst« (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ T. Pogarell).



Pfosten in die Jahre ca. 1575 und ca. 1633 verweist auf zwei verschiedene Stadien des bastionären Ausbaus, die mit der archivalischen Überlieferung in Einklang zu bringen sind: Eine Erweiterung der Befestigung ist unter Fürstbischof Heinrich von Osnabrück bezeugt, weitere Bastionen und Schanzen entstanden seit den 20er-Jahren des 17. Jahrhunderts. Dass die Baumaßnahmen des ausgehenden 16. Jahrhunderts auf allen Seiten der Be-

festigung durchgeführt wurden, bestätigen dendrochronologische Ergebnisse von Holzpfosten; aus der Baustelle Langenbrücker Torwall 2 (8), die um 1577 datiert wurden, und auch an der Festung Reckenberg (9) ließen sich zwei Phasen verstärkter Bautätigkeit um 1582 und um 1614 feststellen (Abb. 4).

Wie viele mittelalterliche Städte Westfalens besaß Wiedenbrück eine aus Wällen und Gräben bestehende Stadtlandwehr als äußersten Befestigungsring. Sie sollte Gärten und Felder der Bürger schützen und wird 1369 erstmalig erwähnt. Mit dieser Maßnahme setzten sich die Wiedenbrücker Amtleute und Bürger gegen die Grafen von Tecklenburg zur Wehr, die seit 1365 von Burg Rheda aus ein selbstständiges Territorium aufbauten. Die Stifte Osnabrück und Münster haben sich nur mühsam gegen die Grafen behaupten können und Wiedenbrück dürfte aufgrund der Nähe zu Rheda besonders gelitten haben. Es darf als besonderer Glücksfall gelten, dass die Spuren der Landwehrgräben 2016 beim Bau eines Regenrückhaltebeckens am Eusternbach (Abb. 5) erfasst werden konnten. Bei der Beseitigung der Nord-Süd-verlaufenden Fahrstraße konnte in einer Tiefe von 0,8 m ein 2,2 m breiter Graben in einer Länge von 45 m aufgedeckt werden. Seine Breite auf das ursprüngliche

Geländeniveau bezogen lässt sich mit ungefähr 4 m angeben, seine Tiefe mit etwa 1,7 m. Dass es sich um einen von Menschenhand angelegten Graben gehandelt hat, wird daraus ersichtlich, dass er mit sandig-humosem Material verfüllt war und niemals Wasser führte. Dadurch unterscheidet er sich vom Eusternbach, der in einem Abstand von 5 m parallel zum künstlichen Graben verläuft und ein tiefer liegendes Bachbett besitzt. Der zwischen künstlichem Graben und natürlichem Bach zu rekonstruierende Wall dürfte eine Breite von etwa 3 m besessen haben. An die Wiedenbrücker Anlage wird in Zukunft der Straßename »An der Landwehr« erinnern.

### Summary

The results of an investigation of the Wiedenbrück fortification provided important insight into the size of the inner ditch and the early modern fortifications and showed that solving the fortification conundrum of every city is possible only by maintaining a constant presence on site. The fact that the state of preservation and the appearance of the city's defensive dyke, i.e. the outer system of fortification, have now been recorded, is of similar importance.

### Samenvatting

Onderzoek aan de vesting Wiedenbrück heeft belangrijke gegevens opgeleverd over de afmetingen van de binnenste gracht en van de omvang van de vroeg-nieuwetijdse vestingwerken. Gebleken is dat een constante aanwezigheid van archeologen nodig is om op grond van her en der blootgelegde resten de ontwikkeling en omvang van de vestingwerken te kunnen reconstrueren. Ook is het van belang om de conserveringstoestand en de hoedanigheid van de stadslandweer, de buitenste verdedigingsgordel, te documenteren.

### Literatur

**Christian Ludolph Reinhold**, Plan und Gesamtbild der Fürstbischöflich-Osnabrücker Residenzstadt Wiedenbrück ..., aufgenommen im Sommer 1766. Atlas, Band 1: Grenzgebiet Wiedenbrück-Rheda-St. Vit (Rheda 1938). – **Alfons Briemann (Bearb.)**, Florenz Karl Joseph Harsewinkel, Special Geschichte und Nachrichten von Wiedenbrück. Veröffentlichungen aus dem Kreisarchiv Gütersloh 9 (Bielefeld 2006).

Mittelalter  
und Neuzeit

## Hamm, Königstraße 39 – Stadtgeschichte vom 13. bis zum 20. Jahrhundert

Kreisfreie Stadt Hamm, Regierungsbezirk Arnsberg

Marianne Moser

Ein Neubauvorhaben auf dem Gelände des »Westfälischen Anzeiger« in der Innenstadt von Hamm verursachte ab Ende Mai 2016 eine sechswöchige Ausgrabung (Abb. 1). Was sich unter dem asphaltierten Parkplatz in der Königstraße 39 verbergen würde, war weitgehend unbekannt. Um so spannender gestaltete sich der erste Suchschnitt, der zur Sondierung des Geländes mit dem Bagger gezogen wurde. Schon in 1,5 m Tiefe unter der Asphaltdecke trat orangerot und schwarz verfärbter Boden zutage. Die Archäologen der Außenstelle Olpe und der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie sowie der Firma EggensteinExca waren auf Reste eines

Brandes gestoßen und zufällig auch direkt auf einen außergewöhnlichen Einzelfund: In der Wand des Sondagegrabens steckte ein mittelalterlicher Kugeltopf. Man hatte das vollständig erhaltene Gefäß aus grauer Irdenware offensichtlich sorgfältig mit der Öffnung nach unten – wegen des runden Bodens kann es nur so gerade stehen bleiben – ein wenig nördlich neben den Brandresten abgestellt. Aufgrund dieser bemerkenswerten Fundsituation wurde der Topf im Ganzen geborgen und in die Restaurierungswerkstatt nach Münster gebracht, wo sein Inhalt untersucht wird.

Weniger als 0,5 m unter diesen interessanten Befunden kam bereits der anstehende Bo-